

chen. Gesprächspartner waren u. a. René Grousset, Karl Barth, R. P. Maydiou, Henri Lefebvre, Karl Jaspers. Sie konnten sich auf keine von allen anerkannte Definition des Humanismus einigen.

Dem gegenüber stellt Werner Kaegi die Ansicht auf, es sei ein Irrtum gewesen, den Begriff des H. philosophisch bestimmen zu wollen, er sei nach Ursprung und Wesen ein historischer Begriff, zunächst zu scheiden von jenem der Humanität. Humanismus, das ist eine Geistesbewegung, die eng mit der Kultur der Renaissance, der Wiederbelebung des klassischen Altertums zusammenhängt. Wenn der Name H. aufklingt, so weist er zunächst nicht auf eine abgerundete Idee, sondern auf einen Personenkreis hin, der von Petrarca bis Erasmus reicht. „Ihr gemeinsames Kennzeichen ist nicht ihre Lehre, sondern ihre Sprache“ (29), die Sprache Ciceros. Was alle Humanisten gemeinsam haben, ist die Rückkehr zu den Ursprüngen. Man will die authentische Stimme der Toten hören, der lateinischen und griechischen Klassiker ebenso wie der Kirchenväter Origenes und Augustinus oder des Neuen Testaments in seiner Ursprache. Humanismus, das ist also Zwiegespräch mit den erlauchten Geistern, die unsere Welt geschaffen haben. Und in ihrer Sprache will man ebenso lebendig zur Mitwelt reden.

Aus dem Gespräch mit der Vergangenheit ergab sich notwendig der Anfang der philologisch-historischen Kritik.

Indessen ging es den Humanisten nicht ausschließlich um diese Wende zu den Ursprüngen. Es ging ihnen auch um die Humanität, „zuerst um diejenige Ciceros, dann um diejenige Platons, schließlich um diejenige, auf die hin die besten Gedanken aller Religionen konvergieren“ (35). Der historische Begriff des Humanismus öffnet sich damit in die Weite von Philosophie, Theologie und moderner Anthropologie. Kaegi entgeht also in dieser Ausweitung doch nicht den Schwierigkeiten, die 1949 auf den *Rencontres internationaux* aufgetreten sind.

G. F. Klenk SJ

De homine. Der Mensch im Spiegel seines Gedankens. Von Michael LANDMANN (u. a.). München: Karl Alber 1962. XX, 620 S. Lw. DM 54.-.

Der Berliner Philosophieprofessor Michael Landmann bietet mit einer Gruppe erlesener

Mitarbeiter einen Leitfaden philosophischer Anthropologie, worin nur das behandelt wird, was von führenden Denkern des europäischen Kulturkreises ausdrücklich in philosophischem Bemühen über den Menschen gesagt worden ist. Allgemeine Seinslehre, Kosmologie usw. treten also zurück. Trotzdem wird es nötig sein, überall aus dem allgemeinen Gedankengut eines Denkers das spezifisch Anthropologische herauszulösen, weil Anthropologie als selbständiges Fach ein sehr junger Wissenszweig ist.

Aber gibt es einen Eigenbereich des Menschen, der bestimmt werden könnte, ohne ihn zu überschreiten? Der Mensch ist wesentlich Übergang und wird in seinem Eigensein nur sichtbar im Überstieg seiner selbst. Den Menschen sehen wollen heißt ihn in einem größeren Ganzen sehen wollen. Gerade das beweisen doch die ausgewählten Beispiele aus der Vorzeit.

Fesselnd ist es im Abschnitt über die Griechen (Landmann) zu sehen, wie bei ihnen ungefähr die ganze Variationsbreite der Ansichten über den Menschen, die die Geschichte bietet, schon vorgezeichnet ist. Der Weg dieser Geschichte geht nicht einfach den Kapiteln der Philosophiegeschichte entlang; so werden z. B. „Protagoras und Poseidonius ... wichtiger sein als Platon, Herder wichtiger als Kant, Feuerbach wichtiger als Hegel“. Mit Kierkegaard, Nietzsche und Marx gelangen wir ins geistige Kräftefeld der Gegenwart.

Ein unentbehrliches Werk – auch wenn man die Bewertung der bearbeiteten Denker oder ihrer Nachwirkung nicht in allen Einzelheiten gutheißen kann. Ist es z. B. wahr, daß die platonische Körper-Seele-Antropologie „für das ganze Abendland bestimmend geworden“ ist (73)? Jedenfalls muß man da von der Hochscholastik ab einschränken.

G. F. Klenk SJ

Sprachen

KUHNT, Eberhard: *Syrisch-Arabischer Sprachführer*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1958. 147 S. DM 8.80.

MUNZEL, Kurt: *Ägyptisch-Arabischer Sprachführer*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1958. 242 S. DM 14.-.